

Henning Lobin

# Sind Pandemien Lokomotiven der Sprachgeschichte?



**„Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte“, lautet ein berühmter Ausspruch von Karl Marx. Kann man dies auch auf die Sprachgeschichte übertragen? Und was sind deren Lokomotiven? Eine neuere These besagt, dass Pandemien, Kriege und andere “revolutionäre” Ereignisse mit starker Auswirkung auf die Demografie sprachhistorisches Geschehen in Gang setzen können.**

Verändert sich die deutsche Sprache durch die Corona-Pandemie? Diese Frage ist weniger abseitig, als es auf den ersten Blick erscheint. Und ich meine damit keineswegs das Aufkommen neuer Wörter, wie sie im [Neologismenwörterbuch](#) des [Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache](#) gesammelt werden. Vielmehr stellt sich die Frage, ob eine Pandemie in der Lage ist, eine Sprache so zu beeinflussen, dass aufgrund von Veränderungen im Lautsystem, in der Morphologie und vielleicht sogar in der Syntax eine neue, abgrenzbare Entwicklungsperiode der Sprache eingeläutet wird.

Wenn man Germanistik studiert und sich mit der deutschen Sprachgeschichte befasst, ist es leicht, sich deren verschiedene Epochen einzuprägen. Es beginnt ab der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts mit den ersten schriftlichen Zeugnissen, in denen die Abtrennung des Althochdeutschen von einer germanischen Ursprache dokumentiert ist. Um 1050 wird der Wechsel zum Mittelhochdeutschen angesetzt, um 1350 der zum Frühneuhochdeutschen. Ab etwa 1650 spricht man schließlich vom Neuhochdeutschen. 750, 1050, 1350, 1650 – die Entwicklung des Deutschen scheint sich in 300-Jahre-Schritten zu vollziehen. Und auch seit Mitte des 20. Jahrhunderts sind Entwicklungen zu beobachten, die es für manche gerechtfertigt erscheinen lassen, auch das Neuhochdeutsche nach 300 Jahren von einer neuen Sprachstufe, dem “Gegenwartsdeutschen”, abzugrenzen. All diese Sprachstufen weisen linguistische Eigenschaften auf, durch die es möglich ist, ihnen Sprachbelege recht eindeutig zuzuordnen.

## Was hat die Epochenumbrüche bewirkt?

Diese unter Germanistinnen und Germanisten weitgehend anerkannte Periodisierung lässt die Frage aufkommen, was denn eigentlich dafür ausschlaggebend ist, von einer Sprachstufe zur nächsten zu gelangen. Der Sprachhistoriker Jörg Riecke, Germanistik-Professor an der Universität Heidelberg und im letzten Jahr leider viel zu früh verstorben, hat dazu eine interessante These aufgestellt<sup>[1]</sup>. Er stellt fest, dass mit jedem dieser Epochenwechsel

umfangreiche demografische Veränderungen in der Sprachgemeinschaft einhergingen. Um 750 war es die Völkerwanderung, um 1050 Epidemien und Hungersnöte, 1350 der Schwarze Tod, die europaweite Pest-Pandemie, um 1650 die Folgen des Dreißigjährigen Kriegs und um 1950 die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs.

Die historischen Einschnitte von 1350 und 1650 sind inzwischen recht gut untersucht. In beiden Fällen sind in manchen Landstrichen 70 bis 90 Prozent der Bevölkerung umgekommen, und die Wirtschaftsleistung ist jeweils so stark zurückgegangen, dass Verödung und Hungersnöte die Folge waren. Im europäischen Durchschnitt wurden um 1350 ca. 60 Prozent der Menschen dahingerafft<sup>[2]</sup>, um 1650 wohl etwa 40 Prozent<sup>[3]</sup>. Ein derartiger demografischer Aderlass könnte durchaus ein Motor für die deutlichen sprachlichen Veränderungen gewesen sein, die in den überlieferten Sprachzeugnissen jener Zeit dokumentiert sind.

### **Jörg Rieckes These**

Riecke schreibt in seiner Sprachgeschichte bezüglich des Einflusses dieser starken Veränderung der Bevölkerungsstruktur auf die Sprachentwicklung:

“Dafür muss man zwei Dinge voraussetzen: Offenkundig wandelt sich Sprache permanent, Sprache bleibt nie über einen längeren Zeitraum konstant. Ständig bilden sich Neuerungen. Eine andere Frage ist allerdings, wie viele dieser Neuerungen sich jeweils etablieren und in welcher Geschwindigkeit dies geschieht. Man kann sich leicht vorstellen, dass sich in Zeiten von Krisen und Katastrophen, die stets zu großen demographischen Veränderungen und mit ihnen zur Auflösung sozialer Ordnungen führen, Neuerungen viel leichter und schneller durchsetzen. In demographisch und politisch stabilen Gesellschaften, in denen Traditionen für gewöhnlich eine große Rolle spielen, können sich Neuerungen dagegen vermutlich nur sehr viel schwerer ausbreiten. Demografischer Wandel verursacht also keinen Sprachwandel, aber er verhilft den sich ohnehin beständig vollziehenden Neuerungen zu ihrem Durchbruch.”  
(Riecke 2016, 39)

Ist die Sache damit also klar? Nicht ganz. Zwar war die Todesrate 1350 im europäischen Schnitt so enorm hoch, aber gerade im deutschsprachigen Raum gab es große Gebiete, die weit unterdurchschnittlich getroffen wurden. Was aber in jedem Fall geschehen ist, ist der umfassende Wandel der gesellschaftlichen Ordnung, der zum Teil nur mittelbar auf die eigentlichen Katastrophen zurückgeführt werden kann. Nach 1350 veränderte sich die Position der Kirche, und es begann der Aufstieg der Städte. Nach dem Westfälischen Frieden 1650 entstanden Nationalstaaten in Europa und das Bürgertum entwickelte sich.

Rieckes These könnte sich also bestätigen lassen, wenn man die Verbindung nicht zu direkt zu den historischen Katastrophen zieht, sondern stattdessen zu den Folgen, die diese nach sich gezogen haben. Diese sozialen, politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Folgen lassen sich sehr wohl mit den Epochenwechseln in der Sprachgeschichte in Verbindung bringen. Und dass dies auch für die zentrale Katastrophe Mitte des 20. Jahrhunderts so zu gelten hat, ist evident.

### **Kann die Corona-Pandemie Sprachwandel bewirken?**

Was heißt das nun für die „andere“ Pandemie, die wir gerade erleben? Glücklicherweise liegt die Sterblichkeit weit, weit unter der des Schwarzen Todes. Die gewaltigen demografischen Veränderungen, die die Pest um 1350 verursacht hat, werden heute nicht stattfinden. Und

doch ist überall zu hören, dass nichts so bleiben wird, wie es einmal war: Wenn wirklich die Art, wie wir arbeiten, reisen und miteinander umgehen, dauerhaft anders wird, wenn tatsächlich Tendenzen der Deglobalisierung verstärkt werden, sich alternative Kommunikationsweisen etablieren und soziale Strukturen verschieben, dann mag das dazu führen, dass sich auch sprachliche Neuerungen etablieren können, die es ohne Corona schwer gehabt hätten.

Wir werden es verfolgen.

---

Beitragsbild: "Boccaccios 'Pest in Florenz im Jahr 1348'" von Luigi Sabatelli (Ausschnitt). Quelle: [Wikipedia](#), CC BY 4.0.

[1] Jörg Riecke: *Geschichte der deutschen Sprache. Eine Einführung*. Stuttgart: Reclam 2016, S. 39ff.

[2] Ole J. Benedictow, *The Black Death 1346-1353: The Complete History*. Woodbridge: Boydell Press 2012, S. 380ff.

[3] Georg Schmidt: *Der Dreißigjährige Krieg*. München: Beck 2010, S. 91f.